

# Zur Eröffnung der Grafikausstellung von Lajos Szabó im Jahre 1980

Verehrte Anwesende!

Lajos Szabó war ein Denker von herausragender Bedeutung. Nach einer unverhofften inneren Schaffenswende übermannte ihn in seinem letzten Lebensabschnitt eine besonders heftige abstrakte expressionistische grafische Produktivität, die mitunter zwei, drei Dutzend Blätter am Tag entstehen ließ. Diese Grafiken hatten auf mehreren ausländischen Ausstellungen Erfolg. In Ungarn ist heute erstmals eine Auswahl von ihnen öffentlich zu sehen, überwiegend hier befindliche frühe Arbeiten (zwischen 1954 und 1956 gefertigt).

Derartige expressive grafische Produkte gelten bei Kunstkritikern im allgemeinen als „kalligrafische Werke“, wobei sie vor allem der Tatsache Rechnung tragen, daß einige herausragende Vertreter dieser Gattung – zum Beispiel der Amerikaner *Marc Tobey* – sich in bewußter Verknüpfung mit der Welt der traditionellen chinesischen und japanischen kalligrafischen Ästhetik in internen Impulsen verwandter Natur stärkten und weiterbildeten. In diesem Sinne kann man Szabós grafische Sausekurven kaum als kalligrafische Grafik einstufen, denn obwohl er sich äußerst intensiv um die aktuelle Wertung der seines Erachtens grundlegend wichtigen Daseinsformel der buddhistischen Hinayana-Tradition bemühte, hegte er recht abweisende Gefühle gegenüber den zum Mahayana-Zweig des Buddhismus gehörenden neomodischen ästhetischen Idyllismen, deren Niveau die meisten östlich orientierten Kalligrafien nie überflügeln konnten.

In einem anderen, speziellen Sinn kann und muß man allerdings auch Szabós Grafiken als Kalligrafien verstehen und werten.

Da das Schrifttum seit mehreren tausend Jahren zur Geschichte des menschlichen Denkens gehört, ist wohl kein großer Denker vorstellbar, der nicht auch zugleich und zuvörderst ein *großer Leser* ist. Das galt insbesondere für Lajos Szabó, der das Wesentliche seiner denkerischen Propositionen sehr oft (und aus Prinzip!) mit den von Fall zu Fall aus den Riesenlisten der Großen der Tradition selektierten und kombinierten Namensreihen ins Bildliche übertrug: Das (von ihm deklarierte) historische und noch heute aktuelle Eckpunktartige der Buddha-Reden, der Plato-Dialoge und der mystischen Dialektik von Jakob Böhme wurde beispielsweise häufig durch die Erwähnung der aus ihren Namen gebildeten – und als Formel verstandenen – Namensreihe gefestigt und eingetrichtert. In seinen Diskursen und Notizen war es hingegen oft nötig, eine Reihe von 20 bis 30 Namen durchzublätern, um eine bestimmte geistige Konfiguration exakt bezeichnen zu können.

Lajos Szabó war ein aktiver und leidenschaftlicher Leser, der auf alles, was ihm begegnete, vehement reagierte; technisch kam das darin zum Ausdruck, daß er mit dem Bleistift in der Hand las und die ordnenden Impulse seines Intellekts mit verschiedenen geometrisch anmutenden Zeichnungen, sein Gefallen und Mißfallen hingegen mit Emotionskurven am Rand des Buches dokumentierte. Bei letzteren handelte es sich im Kern vorwiegend um Ausrufe- und Fragezeichen, die er allerdings je nach Gemütsbewegung zu unterschiedlichen, immer komplizierteren Wirbelkurven schlang. Seine unerwartete schöpferische Mutation – sein plötzliches Auftreten als Grafiker – folgte gemäß meiner aus Erinnerungsbruchstücken konstruierten (und natürlich grob vereinfachten) Hypothese jenem Moment, da seine in Jahrzehnten entwickelte Marginaliengrafik nicht mehr geeignet war, den Hitzegrad seiner intellektuellen Emotionen abzuleiten, die Grafik ausbrach, den Rand verließ und nach einem sauberen, unbegrenzten Raum, einem leeren Blatt verlangte.

In seiner geistigen Grundstruktur war Lajos Szabó vom Marxismus durchdrungen, dies war sein Ausgangspunkt. Die aktuelle Konkretion seiner Option entstammte Marx' erster Feuerbach-These, die die Unerläßlichkeit der subjektiven Wahrnehmung der Wirklichkeit postulierte. Szabós Grafiken dokumentieren das expressive Primat des subjektiven Moments, wobei am genauesten ein Heraklit-Fragment von ihrem Rang kündigt, das Szabó gern auf deutsch zitierte: „Schnell beweglich und glühend heiß ist der Logos.“ Szabó vermerkte, daß das griechische Wort „Logos“ auch „Wort“ und „Gedanke“ bedeute und sich deshalb nicht in moderne Sprache übersetzen lasse, eine seltene Ausnahme sei immerhin der ungarische Ausdruck „Ige“.

Man könnte Szabós Grafiken als Flugbahnen des „schnell beweglichen und glühend heißen Logos“, als Logogramme ansehen. Eine solche Interpretation trifft allerdings weniger auf seine Zeichnungen mit latenten Menschendarstellungen oder auch mit Karikaturcharakter zu. Diese verstehe ich persönlich nicht ganz, letztere mag ich auch nicht sehr, und zu ihrer Interpretation wäre ich nur bedingt bereit. Sie hier sehen das vielleicht anders, und Ihnen gelingt es vielleicht, glaubwürdig, bei der Suche nach der verborgenen, inneren Beziehung zwischen Zeichen und Gesicht. Ich bleibe lieber bei seinen nonfigurativen Logogrammen, die mich besonders begeistern. Die reifsten von ihnen entstanden bereits in den sechziger Jahren, aber da sie sich überwiegend im Ausland befinden, können sie auf dieser Ausstellung nur begrenzt repräsentiert werden. Szabós schönste Stücke gehören auch international zur Spitze des abstrakten Expressionismus kalligrafischer Natur. In ihnen haben das Feuer und die Reinheit eines kraftvollen spekulativen Verstandes ohne jede Verwässerung eine direkte und suggestive Form gefunden.

Ich eröffne die Ausstellung.

Die Ausstellung im Budapester Klub Junger Künstler (Fiatal Művészek Klubja) wurde gestaltet von Dániel Biró und Botond Kocsis.